Biovision

Newsletter März 2018

«Schlaue Bauern» setzen auf Bio

In Tansania ist Biobäuerin Mama Pallangyo ein Star

20 JAHRE ECHTE HILFE biovision

Eine Zukunft für alle, natürlich

Elinuru Pallangyo
Prominente Bäuerin und Aktivistin
aus Tengeru, Tansania

«Ich bin fast gestorben als ich mit den Parthenium Pflanzen in Kontakt kam. Darum bin ich sehr dankbar, dass der MkM unsere Gemeinschaft auch über gefährliche Unkräuter informiert.»

Projekt «Mkulima Mbunifu»
(MkM – Bauernmagazin auf Swahili, seit 2011)

Das Magazin bietet gut recherchierte, relevante und praktische Informationen zu ökologischen Landwirtschaftspraktiken.
Ziel: Bessere Erträge und mehr Einkommen für die Bauern und die Erhaltung der Umwelt.

- **Ziele der aktuellen Projektphase:**
  - Detaillierte Ausbildungsmodule über landwirtschaftliche Wertschöpfungsketten
  - Erreichen der Bauernjugend über Social Media
  - Erhöhte Kostendeckung durch Projektpartnerschaften
- **Projektbudget 2018:** CHF 377 725
- **Spendenkonto:** PC 87-193093-4
- **Nachhaltige Entwicklungsziele:**
  Biovision unterstützt den Wechsel zu einer nachhaltigen Entwicklung im Einklang mit der UNO-Agenda 2030. Dieses Projekt macht praktische Beiträge zu drei der 17 Nachhaltigen Entwicklungsziele (SDGs): Ziel 1 (Keine Armut), Ziel 2 (Kein Hunger) und Ziel 15 (Leben an Land):

Biobäuerin und TV Star

«Mkulima Mbunifu» – Der schlaue Bauer – ist das einzige Bauernmagazin in Tansania. Dank einer Leserin, die in einer TV-Reality Show zur Siegerin gekürt wurde, steigt die Nachfrage für die Zeitung im ganzen Land.

Von Shruti Patel, Biovision

Die Mehrheit der 19 Millionen Kleinbäuerinnen und Kleinbauern Tansanias haben keinen Zugang zu relevanten Informationen über die Landwirtschaft. Nur einer von zehn Bauern hat darauf Zugriff, und nur sehr wenige Informationskanäle reichen bis in die abgelegenen Gebiete.

Seit 2011 wirkt Biovision diesem Manko entgegen mit einem Monatsmagazin für Bauern namens «Mkulima Mbunifu» (MkM – Der schlaue Bauer). Dieses wird kostenfrei an Bauerngruppen, Kirchen, Schulen, NGOs und landwirtschaftliche Ausbildungsstätten verteilt. Das Magazin ist in der tansanischen Landessprache Swahili geschrieben und enthält praktische Ratschläge, welche mit den saisonalen Tätigkeiten der Bauern übereinstimmen.

Von der Hühnerzüchterin zum TV Star
Die 58-jährige Elinuru Pallangyo, genannt Mama Pallangyo, ist eine der prominentesten Leserinnen des MkM. Sie ist im ganzen Land als «Mama Shujaa wa Chakula» (Ernährungs-Heldin) bekannt, nachdem sie in einer TV Reality Show zum Thema «Frauen in der Landwirtschaft» als Siegerin hervorging. Diesen Erfolg verdanke sie auch dem MkM, sagt sie. Durch das Magazin erlernte sie die artgerechte Haltung und Zucht von Hühnern sowie die Vermeidung von Geflügelkrankheiten. Seither kann Mama Pallangyo viel Geld für tierärztliche Arzneimittel sparen. Und dank des Wechsels zu ökologischen Methoden im Gemüseanbau konnte sie die Ernten wesentlich erhöhen. Das ermöglicht es ihr, fünf Kinder, vier Verwandte und zwei Nachbarn mit einer körperlichen Behinderung zu unterstützen.

Heute ist Mama Pallangyo ein Vorbild und eine Aktivistin für Frauenrechte und nachhaltige Landwirtschaft. Sie nutzt den MkM für die Ausbildung ihrer Frauengruppe und interessierter Nachbarn. Eine von ihnen, Evaline Anthony, rühmt: «Elinuru hat mir ökologische Anbaupraktiken beigebracht. Seither hat sich mein Leben verändert. Meine Kinder haben keine Bauchbeschwerden mehr und Krankenhausbesuche sind kaum mehr nötig.»

Grosse Nachfrage – beschränktes Angebot
In Tansania möchten mehr als 130 000 Bäuerinnen und Bauern Zugang zum Mkulima Mbunifu – rund acht Mal mehr als mit der Auflage von 15 000 Exemplaren erreicht werden können. Unter den Interessenten sind auch 60 000 Kaffeeproduzenten aus Kagera, dem nördlichsten Distrikt Tansanias am Viktoriasee. Sie gehören zur Kagera Cooperative Union (KCU), halten meist Vieh und bauen mit traditionellen Methoden neben Kaffee auch Bananen, Mais, Bohnen, Maniok und Süsskartoffeln an. 20 000 der KCU-Kleinbäuerinnen und Kleinbauern produzieren bereits biologischen Kaffee, der als «Baraza Kaffee» auch in die claro Läden in der Schweiz gelangt.

Die Inhalte des MkM gehen sehr gut auf die Bedürfnisse der Bauern in Kagera ein. Darum hat Biovision begonnen, die KCU mit dem Magazin zu unterstützen. Noch erhalten erst wenige der interessierten Bauern die Zeitung. Um das zu ändern, sind wir auf die Unterstützung unserer Spenderinnen und Spender angewiesen.

Mehr Informationen und Bilder:
www.biovision.ch/tv-star

Die Mitglieder der Isuki Bauerngruppe in Tansania gehören zu den glücklichen Kaffeeproduzenten, die heute auf die praktischen Tipps des Bauernmagazins «Mkulima Mbunifu» zählen (oben). Mama Pallangyo, Biobäuerin und Gewinnerin einer TV-Reality Show, konnte dank den Anleitungen aus dem Bauernmagazin ihre Hühnerhaltung verbessern (unten rechts). In ihrem Demonstrationsgarten erteilt sie Kurse über ökologische Landwirtschaft (Mitte links). Natürlich kommen Früchte und Gemüse aus dem Biogarten auch auf Elinuru Pallangyos eigenen Tisch (Guaven-Früchte, Bild unten links).

«Be the change...»

«Sei du selbst die Veränderung, die du in der Welt sehen möchtest». Diesen Satz von Gandhi stellte ich an den Anfang meiner Dankesrede für den Welternährungspreis 1995. So einleuchtend es tönt – so schwierig scheint die Umsetzung in der Praxis. Als wir vor 20 Jahren mit Biovision mit den ersten Selbsthilfeprojekten im Kampf gegen Hunger und Armut begannen, war uns klar, dass auch wir keine Lösung für alle Probleme der Welt bieten können.

Aber was ich als Bauernlehrling, junger Wissenschaftler, Forschungsleiter und später als Berater von Entscheidungsträgern erlebt habe, zeigt mir, dass vieles möglich ist, wenn der Wille zur Veränderung besteht.

Mit Biovision engagieren wir uns inzwischen auf allen Ebenen: Mit Afrikas Bauern auf dem Feld, mit WissenschaftlerInnen im Labor, mit Verhandlungsführern auf globalen Konferenzen, und für einen nachhaltigen Konsum in der Schweiz.

Die Frage: «Tun wir das Richtige und tun wir es richtig», müssen sich alle Beteiligten immer wieder stellen. Erfolge und Misserfolge dienen als Lernfelder. Gelungene Ansätze kreieren Perspektiven und können im besten Fall auch junge Leute ermutigen, in der Landwirtschaft zu bleiben und nicht in die Slums der Städte zu ziehen. All das braucht einen langen Atem und die innere Überzeugung, dass unsere Vision von einer Welt ohne Hunger und Armut nicht nur möglich, sondern unabdingbar notwendig ist.

Dr. Hans Rudolf Herren
Präsident der Stiftung Biovision

20 Jahre echte Hilfe

Biovision hat sich seit der Gründung 1998 dem Prinzip der Hilfe zur Selbsthilfe verschrieben. Ist das noch zeitgemäss und lässt sich damit langfristig Wirkung erzielen?

Von Andreas Schriber, CEO Biovision

«Es gibt nichts Gutes – ausser man tut es», textete einst der scharfsinnige Schriftsteller Erich Kästner. Für eine nachhaltige Entwicklungszusammenarbeit reichen Taten allein aber nicht aus. Es braucht mehr als gute Absichten. So sollte etwa ein gemeinsames Verständnis in wichtigen Grundsatzfragen die Basis jeder partnerschaftlichen Aufbauarbeit sein: Wer trägt was zu welchem Ziel und zu welchem Zweck bei? Und es darf nicht um «Geldgeber» auf der einen, und «Hilfeempfänger» auf der anderen Seite gehen. Vielmehr sollen Begünstigte auch Beteiligte sein.

Dieses Prinzip hat sich für Biovision bewährt. Die Bedürfnisorientierung und die gegenseitige Bereitschaft zur Zusammenarbeit sind unabdingbare Voraussetzungen für unsere Entwicklungsprojekte. Gemäss unserem Stiftungszweck fördern und ermöglichen wir eine ökologische Entwicklung in Regionen und Handlungsfeldern, wo Unterstützung, Sensibilisierung, Anschubfinanzierung oder Know-how-Transfer gefragt sind.

Entwicklungszusammenarbeit am Pranger
Schlechte Beispiele einer fehlgeleiteten Entwicklungshilfe werden gerne als Argumente herangezogen, wenn es darum geht, öffentliche Gelder von einem in einen andern Topf umzuleiten. Skandale sind spannender als Berichte über langfristig solide Aufbauarbeit. Darum wird genüsslich über Projekte geschrieben, die das Etikett «Entwicklungshilfe» missbrauchen, um Eigeninteressen von Geber-Ländern voranzutreiben; über korrupte Regierungen und die Komplizenschaft bei den Geldgebern; oder über gut gemeinte Hilfe, die letztlich das Gegenteil bewirkt. Auf solchen Beispielen basiert dann auch die zunehmende Kritik vieler afrikanischer Intellektueller. So wurde kürzlich in verschiedenen Medien unter dem Titel «Stoppt die Entwicklungshilfe» die senegalesische Schriftstellerin und Afrika-Kennerin Ken Bugul zitiert: «Was nützt es, helfen zu wollen, wenn die Unterstützung nicht bei denen ankommt, die sie brauchen?», fragt Ken Bugul zu recht. Sie plädiert für einen neuen Ansatz der Kooperation: «Für mich hat oberste Priorität, dass die Leute in die Pflicht genommen und ermächtigt werden, sich selbst zu helfen», sagt sie.

Wissen bringt Fortschritt
Biovision ist seit 20 Jahrzehnten mit einem ganzheitlichen Ansatz tätig. Der Fokus unserer Entwicklungsprojekte liegt auf Afrika. Auf diesem Kontinent kommt der Lebensunterhalt für 70 % der Bevölkerung aus dem Landwirtschaftssektor. Gleichzeitig vernachlässigen die meisten afrikanischen Staaten diesen Bereich trotz gegenteiliger Versprechen: Die durchschnittlichen staatlichen Investitionen in die Landwirtschaft pro Jahr liegen bei 3 % – entgegen der Deklaration der Afrikanischen Union von 10 %!

In vielen Regionen Afrikas fehlt den jungen Menschen jede Perspektive. Gründe dafür gibt es viele. Eine Ursache ist etwa der fehlende Zugang zu Ausbildung und nützlichem Wissen. Dem wirkt Biovision mit Investitionen in die Informationsaufbereitung, Wissensvermittlung und den Aufbau verlässlicher Informationskanäle wie Bauernzeitungen, Bauernradio, Internet-Auskunftsdienst für Bauern und Landwirtschaftsberater entgegen. Biovision investiert in die Menschen vor Ort. Dabei ist die Kommunikation in beide Richtungen wichtig: Bäuerinnen und Bauern sind nicht bloss Wissensempfänger für neues Know-how, sie verfügen über Erfahrung und praktisches Wissen, das für die Formulierung zielführender Forschungsfragen unerlässlich ist.

So brachte etwa die wissenschaftliche Untersuchung der Resultate aus dem langjährigen Biovision-Projekt in Tolay (Äthiopien) sehr aufschlussreiche Erkenntnisse. Die Soziologen fanden heraus, dass sorgfältig aufeinander abgestimmte Interventionen weit mehr bringen als einzelne Projekte. Anders gesagt: Die Gesamtwirkung verschiedener Interventionen ist grösser als die Summe der einzelnen Projekterfolge (siehe Infografik).

Die Schwerpunktprojekte von Biovision im Bereich der Ernährungssicherung konzentrieren sich auf die Entwicklung und Verbreitung ökologischer Methoden, die in wenig entwickelten Gebieten anwendbar sind und zu verbesserten Lebensbedingungen führen. Mit unserer konkreten Aufbauarbeit und starken Partnern vor Ort, helfen wir mit, eine Brücke zwischen Forschung und Anwendung zu schlagen.

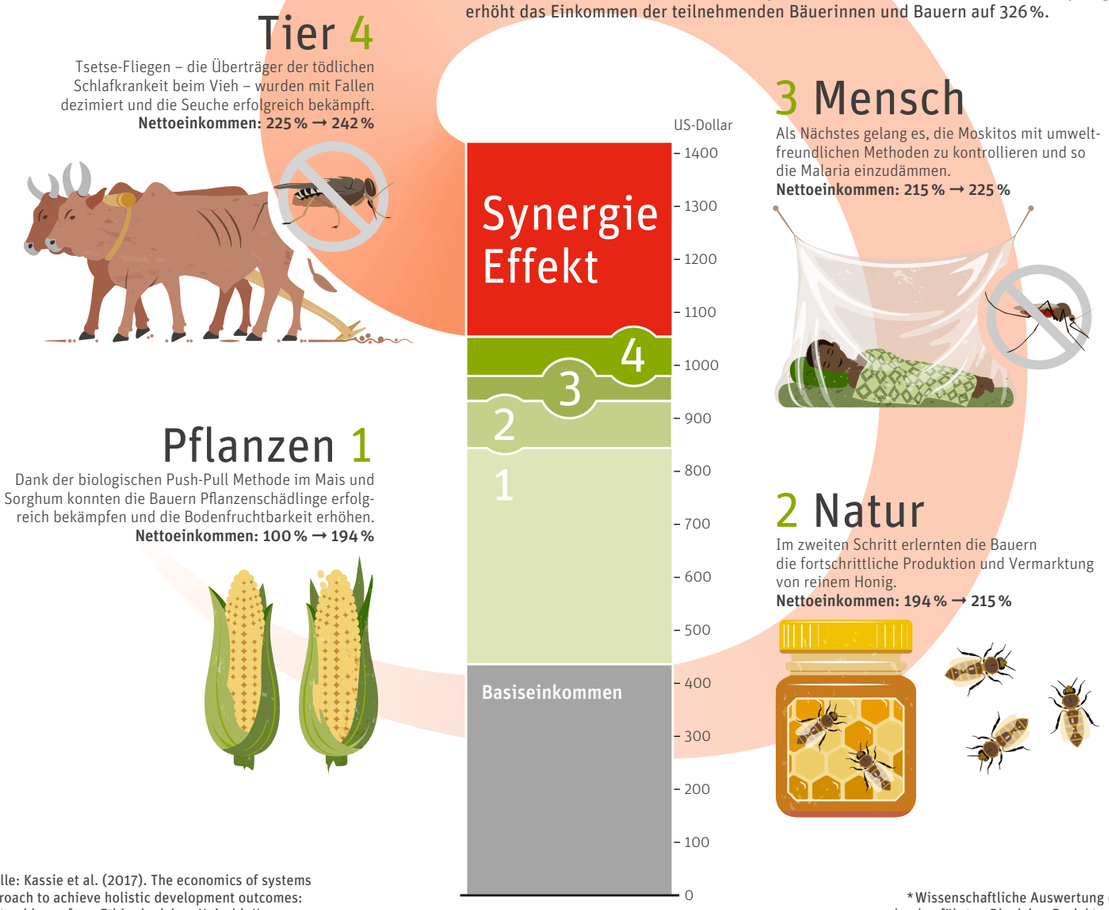
Von der Bauernausbildung zur Politberatung
Biovision hat sich im Austausch mit kompetenten Partnern weiterentwickelt. Heute gehören die Sensibilisierung und Beratung politischer Behörden, Verwaltungen, Privatwirtschaft und Bauernorganisationen ebenfalls dazu. Damit sich die Landbevölkerung Afrikas wirklich selber helfen kann, ist sie auf entsprechende Rahmenbedingungen angewiesen.

Nicht zuletzt gibt es auch vor unserer eigenen Haustüre viel zu tun: Die Schweiz weist einen enormen ökologischen Fussabdruck auf. Hier gilt es Verantwortung zu übernehmen. Wenn unser Ziel, den Hunger weltweit zu beenden, erreicht werden soll, geht das nur gemeinsam mit allen Akteuren. Stoppen wir also den Foodwaste, und ändern wir unser verschwenderisches Konsumverhalten. Beginnen wir bei uns selber. Denn in diesem Kontext hat Kästner durchaus recht: Es gibt nichts Gutes – ausser man tut es.

Ken Bugul, streitbare senegalesische Schriftstellerin und Andreas Schriber, CEO Biovision sind sich einig, dass ausbeuterische und fehlgeleitete Aktivitäten unter dem Deckmantel von «Entwicklungshilfe» auf dem Afrikanischen Kontinent gestoppt werden sollten.

Synergieeffekt dank 4 ineinandergreifender Interventionen

So funktioniert's: Schädlingsbekämpfung und bessere Bodenfruchtbarkeit (1) erhöhen die Ernten und das Einkommen. Honig (2) generiert zusätzliches Einkommen; und Bienen verbessern als Bestäuber den Ernteertrag. Gesunde Menschen und Tiere (3, 4) können, nebst dem gesteigerten Wohlgefühl ihre Arbeit besser verrichten und erhöhen so ihre Landwirtschaftserträge. Das Resultat: Der durch das Zusammenspiel der 4 Interventionen entstandene Synergieeffekt* erhöht das Einkommen der teilnehmenden Bäuerinnen und Bauern auf 326 %.



Quelle: Kassie et al. (2017). The economics of systems approach to achieve holistic development outcomes: Pilot evidence from Ethiopia. icipe, Nairobi, Kenya.

*Wissenschaftliche Auswertung des während 8 Jahre durchgeführten Biovision-Projektes in Tolay, Äthiopien.

Kleine Geste – grosse Wirkung

Aufregung in Boji, einem Borana-Dorf im trockenen Nordosten Kenias: Im Schatten einer Akazie macht eine farbig bedruckte Broschüre die Runde. «Biovision Newsletter» steht drauf. Über dem Bild eines Nomadenmädchens vom Volk der Borana prangt der Titel «Leben zwischen Dürre und Flut».

Zwei Mitarbeiter von Biovision haben den Newsletter anlässlich ihres Besuches des Projekts «Kamele für Dürregebiete» mitgebracht. Die Kamelhalter in Boji verstehen kein Wort Deutsch. Dennoch sorgt das Papier für angeregte Diskussionen und Gekicher. Aufmerksam betrachten sie die Bilder und scheinen bestens zu verstehen. Der Newsletter berichtet über die erste Projektphase von 2013 im entlegenen Merti-Distrikt. Heute ist Boji einer von sechs neuen Standorten, in welchen die Wiedereinführung von Kamelen zur Anpassung an Dürren weiterentwickelt wird.

Plötzlich schreit ein Mann auf und zeigt auf ein Fotoportrait: «Das ist mein Schwager, Abdi Jattani aus Bulesa!» Das stimmt. Der Name steht über dem Bild. Bulesa liegt am «Ende der Welt», weit nördlich von Boji. Sie hätten Abdi seit Jahren nicht gesehen, sagt der Mann. Er nimmt den Newsletter und bringt ihn freudestrahlend seiner Frau, der Schwester von Abdi Jattani. | pl

Weitere Informationen und Bilder:
www.biovision.ch/nl

Der Biovision-Newsletter über das Projekt «Kamele für Dürregebiete» stösst bei den Kamelhalterinnen in Boji auf lebhaftes Interesse.

Ein schöner aber kritischer Moment: Das Virus des Rift Valley Fiebers kann vom Vieh auf Menschen übertragen werden, z. B. bei Tiergeburten.

Gefahr für Mensch und Tier

Das Rift Valley Fieber wird von Viren verursacht und von Mücken oder durch Tröpfcheninfektion übertragen. In Kenia hilft Biovision, die Menschen aufzuklären und ein Frühwarnsystem gegen die gefährliche Krankheit aufzubauen.

Von Peter Lüthi, Biovision

Das Rift Valley Fever (RVF) kommt heute in ganz Afrika südlich der Sahara vor und betrifft vor allem Schafe, Ziegen, Rinder und Kamele aber auch Wildtiere. Für Jungtiere ist RVF meist tödlich, bei erwachsenen Tieren ist der Verlust etwas geringer. Infizierte Muttertiere haben jedoch meist Fehlgeburten.

Das Rift Valley Fever kann von Tieren auf Menschen übertragen werden. Die Ansteckung erfolgt über Mückenstiche und über direkten Kontakt mit infiziertem Vieh, z. B. bei Tiergeburten oder Schlachtungen. In Ostafrika starben beim letzten Ausbruch von 2006/2007 mindestens 550 Menschen und eine grosse Zahl an Nutztieren. Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) zählt RVF zu den 10 Krankheiten mit dem grössten epidemischen Potential. Für Menschen gibt es keine Medikamente oder Impfungen. Nur etwa die Hälfte der gefährdeten Bevölkerung weiss Bescheid über die Symptome, Ursachen und Präventionsmassnahmen der Krankheit. Das soll mit einem von Biovision unterstützten Pilotprojekt geändert werden, das bereits 2014 in Garissa, nahe der somalischen Grenze, gestartet wurde.

Krankheitsherde früh erkennen
Dort erhielten die Veterinär- und Gesundheitsbehörden Unterstützung beim Aufbau eines Frühwarnsystems gegen RVF. Dazu wurden kommunale und regionale Vertreter zu RVF-Fachpersonen ausgebildet. Diese erstellten ein Überwachungsnetz mittels Mückenfallen. Sobald man in den gefangenen Mücken RVF-Erreger findet, können gezielte Massnahmen ergriffen werden, etwa Notschlachtungen von infiziertem Vieh und Tier-Impfkampagnen. Mit dem Frühwarnsystem erhalten die Behörden die Chance, rechtzeitig zu reagieren um grössere RVF-Epidemien zu verhindern.

Nachdem das Projekt in Garissa wegen Terrorgefahr durch die Al Shabaab Milizen unterbrochen werden musste, verlegte man die Aktivitäten 2017 in den Isiolo-County. Hier wurden als Erstes Viehhalterinnen und Viehhalter in vier Dörfern über ihren Wissensstand befragt. Basierend auf dem lokalen Wissen wurden Kampagnen gestartet, um die Menschen über alle Aspekte der Krankheit und wirksame Gegenmassnahmen aufzuklären.

Mehr Informationen und Bilder:
www.biovision.ch/rvf

Kommen Sie nach Basel!

Wir freuen uns, wenn wir Sie am Biovision Frühlings-Event begrüssen dürfen. Der Anlass findet am Mittwochabend, 23. Mai 2018 um 19.00 Uhr im Kulturzentrum «Union» an der Klybeckstrasse 95 in Basel statt.

Was können wir tun, um den viel zu grossen ökologischen Fussabdruck unseres Landes zu verkleinern? Dieser brisanten Frage gehen wir mit spannenden Kurzreferaten nach. Wir legen also den Fokus auf unser Programm Schweiz und unsere eigene Verantwortung.

Während des anschliessenden Apéros besteht ausgiebig Gelegenheit, sich mit den ReferentInnen und den Mitarbeitenden von Biovision auszutauschen.

Informationen und Anmeldung:
www.biovision.ch/basel

Impressum

Newsletter 49, März 2018, ©Stiftung Biovision, Zürich

Verlag/Herausgeber Biovision, Stiftung für ökologische Entwicklung, Heinrichstrasse 147, 8005 Zürich

Redaktion und Produktion Peter Lüthi

Text Shruti Patel, Peter Lüthi, Andreas Schriber, David Fritz, Martin Grossenbacher

Sprachen Der vorliegende Newsletter ist in deutscher, französischer und englischer Sprache erhältlich.

Übersetzungen Sue Coles (Englisch), Daniel Wermus (Französisch)

Titelbild Eliniru Pallangyo, Biobäuerin und Siegerin einer TV-Reality Show in Tansania. Bild: Gabi Grau

Bildnachweis Gabi Grau: S. 1, 2, 3; Jürg Weber/Biovision: S. 3 (Mitte links) 7; Verena Weber; S. 3; Peter Lüthi/Biovision: S. 4, 5, 6, 7; BvAT: S. 8; Infografik.ch: S. 4/5

Gestaltung Binkert Partner, Zürich

Druck Koprint Alpnach AG, Alpnach

Papierqualität Cyclus Offset (100 % Recycling)

Der Biovision-Newsletter erscheint 5-mal jährlich und ist in Spenden ab CHF 5.– als Abonnement enthalten.

Urs Wiesmann; Katrin Muff, Moderatorin SDSN Launch Conference; Bertrand Piccard, Psychiater und Pionier; Jacques Dubochet, Biophysiker und Nobelpreisträger; Océane Dayer; Michael Bergöö, Generalsekretär SDSN Switzerland/Biovision (v.l.n.r.).

«Chancen der nachhaltigen Entwicklung sofort nutzen»

Wie kann die Zukunft der Schweiz nachhaltig gestaltet werden? 250 Entscheidungsträgerinnen und -träger diskutierten darüber an der Lancierungs-Konferenz des SDSN Switzerland.

Von Martin Grossenbacher, Biovision

Anlässlich der Lancierung des Sustainable Development Solution Network Switzerland (SDSN) am 15. Februar in Bern unterstrichen die beiden Co-Vorsitzenden, Océane Dayer von Swiss Youth for Climate und Urs Wiesmann, emeritierter Professor der Uni Bern: «Die Agenda 2030 stellt zwar eine Herausforderung dar. Sie bietet aber auch allen zahlreiche Chancen und Anreize, um mit innovativen Lösungen eine tatsächlich nachhaltige Entwicklung aufzugleisen.» Diese gelte es sofort zu nutzen. Als Beispiel nannte Dayer das CO_2-Gesetz: «Die rasche Realisierung verborgener Potenziale sollte bei Neuverhandlungen im Vordergrund stehen, nicht die Angst vor Veränderungen», machte sie den Verantwortlichen Mut. Bertrand Piccard unterstützte sie und verwies auf seinen Flug rund um die Welt ohne einen Tropfen Benzin. «Die technischen Lösungen sind grundsätzlich vorhanden. Sie werden jedoch noch ungenügend genutzt», so Piccard.

Die Schweiz ist gefordert
«Wir stehen auch weltweit mit in der Verantwortung», betonte Urs Wiesmann. «Mit Blick auf unseren Konsum und dem Ressourcenverbrauch im Ausland gilt es, künftig innen- und aussenpolitische Strategien klarer aufeinander abzustimmen.» SDSN Switzerland startet deshalb noch dieses Jahr entsprechende Projekte, darunter eines zu nachhaltigem Konsum und Produktion.

Bis Juli 2018 legt der Bundesrat einen Bericht vor, wo und wie unser Land seinen Beitrag leisten wird, um die 17 Ziele für nachhaltige Entwicklung umzusetzen. Diese sind das Kernstück der globalen Agenda 2030 der UNO. Biovision will solidarisches, faires und gerechtes Handeln in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft fördern. Dies geschieht u.a. durch den Aufbau von Koalitionen und Partnerschaften. Aus diesem Grund hat Biovision zusammen mit dem CDE der Universität Bern 2017 das Schweizer SDSN ins Leben gerufen.

Aus dem Leben von Musdalafa Lyaga, Radio- und Videoreporter, Kenia

«Bauern brauchen möglichst viele Freunde»

Von Shruti Patel, Biovision

Achtzehn Bäuerinnen und Bauern drängen sich in einem Wohnzimmer und beobachten gespannt, wie zwei Mitarbeiter des Biovision Africa Trust (BvAT) einen Videoprojektor auf einem Turm aus Tischen platzieren. Als sich die Türe schliesst, wird es dunkel. Der Projektor summt – die Show beginnt.

Fünfzehn Minuten später wird heftig diskutiert im Zimmer. Das Video über Massnahmen gegen Fäulnis bei Mangos und die Aufwertung der Wertschöpfungskette hat viele Fragen aufgeworfen. Einige sind skeptisch gegenüber den propagierten Methoden. Andere fühlen sich inspiriert von der Aussicht, mit gesunden Früchten mehr verdienen zu können. Jetzt schalten sich Musdalafa Lyaga und sein Kollege Michael Wangalwa ein. Musdalafa arbeitet als Journalist bei BvAT, sein Kollege als Landwirtschaftsberater. Sie beruhigen zuerst die erregten Gemüter, dann beantworten sie kompetent die Fragen aus der Gruppe. «Der Dialog unter den Bäuerinnen und Bauern ist sehr wichtig», sagt Musdalafa. «Das fördert das gegenseitige Vertrauen und ist entscheidend für ihre Bereitschaft, sich gegenseitig zu helfen.» Natürlich müssten die Gruppenmitglieder auch mit nützlichen Informationen nach Hause gehen und fähig sein, die Anleitungen und Tipps in die Praxis umzusetzen, ergänzt er.

Herr Lyaga arbeitet seit 2014 bei BvAT und hat schon über 100 Radioprogramme und diverse Lernvideos produziert. Damit will er möglichst vielen Kleinbäuerinnen und Kleinbauern in Kenia die nachhaltige Landwirtschaft näher bringen und ihnen Möglichkeiten für die Steigerung ihres Einkommens zeigen. Die Radiosendungen werden jeden Donnerstag auf dem nationalen Sender Kenias KBC ausgestrahlt. Die Videos finden neben direkten Vorführungen weite Verbreitung über Social Media Kanäle. Kürzlich hat Musdalafa für seinen Film über die Probleme der Mango-Bauern in Ost-Kenia einen internationalen Medienpreis gewonnen. Das spricht für die hohe Qualität seiner Beiträge.

> «Das Radio ist immer noch meine erste Liebe»

Sein Wunsch, Wissen mit Bäuerinnen und Bauern zu teilen und ihnen zugleich eine Stimme zu geben, erwachte schon sehr früh. «Meine Grossmutter ist nie zur Schule gegangen», erzählt er. «Sie diktierte mir Briefe an meinen Vater in Nairobi. Meistens stellte sie Fragen zur Landwirtschaft». Er erlebte den Frust der Grossmutter, wenn Briefe zurückkamen, die ihre Fragen nicht wirklich beantworteten. Das motivierte ihn später, eine Laufbahn als Landwirtschafts-Journalist anzutreten. Zu Beginn machte er Radio, bis sein Vater eines Tages bemerkte: «Mein Sohn, ein Bauer glaubt nur, was er sieht». Das überzeugte ihn und er begann, auch visuelle Kanäle wie Videos zu nutzen. «Das Radio ist immer noch meine erste Liebe», sagt Musdalafa, «aber Bäuerinnen und Bauern brauchen nicht eine Liebe – sie brauchen so viele Freunde wie möglich.»

Biovision Stiftung für ökologische Entwicklung
www.biovision.ch www.facebook.com/biovision
Spenden an: PC 87-193093-4

20 JAHRE ECHTE HILFE biovision